

Sachkatalogisierung

Autor(en): **Wissler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le Collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses**

Band (Jahr): **12 (1938)**

Heft 5: **Vereinigung schweizerischer Bibliothekare = Association des bibliothécaires suisses : Nachrichten = Nouvelles**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vereinigung schweizerischer Bibliothekare
Association des bibliothécaires suisses

Nachrichten — *Nouvelles*

XIV. Jahrgang — No. 5.

8. September 1938

REDAKTION: Dr. M. GODET, Schweiz. Landesbibliothek, BERN

Sachkatalogisierung

Von Dr. G. Wissler

Ueber diesen Gegenstand erschienen neun von Sigismund Runge (Karlsruhe) herausgegebene Beiträge deutscher Bibliothekare¹⁾. Drei Aufsätze stammen von Runge selber; die übrigen sind von S. von Fraundorfer (Rom), F. Klemm (München), H. Mogk (Leipzig), B. Faass (Dresden), C. Nissen (Mainz), und W. Schmitz (Berlin) beige-steuert worden.

Die Veröffentlichung ist als Vorarbeit für die Schaffung eines einheitlichen Klassifikationssystem für die deutschen Bibliotheken gedacht, ist also Darstellung und Kritik bestehender Systeme und Suche nach neuen, besseren Grundlagen.

Es wird zunächst festgestellt, dass sowohl Schlagwortkatalog als auch systematischer Katalog den Benützern gute Dienste leisten können, dass aber dieser letztere, namentlich in Verbindung mit einem Schlagwortregister, entschiedene Vorteile bietet. Im systematischen Katalog steht das inhaltlich Verwandte örtlich beisammen; es ist oft möglich, in den angeschlossenen Ober- und Unterabteilungen das Titelmateriale zu finden, das man in einer bestimmten Abteilung vergeblich gesucht hat. Im Schlag-

¹⁾ Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, Heft 45. Leipzig, Harrassowitz 1937.

wortkatalog hingegen sind häufig Ober- und Unterbegriffe auf weit entlegene Teile des Alphabets verstreut, was das Nachschlagen erschwert. Den logischen Wirrwarr, der durch die Ungleichwertigkeit der Schlagworte allzu leicht entsteht, charakterisiert Nissen als «unausstehlich»! Der systematische Katalog dagegen ist übersichtlich und bleibt es auch, wenn er fortlaufend durch die Bildung neuer Unterabteilungen ausgebaut wird. Trotz der scheinbaren Einfachheit der Schlagwortkataloge und ihrer leichteren Bearbeitung haben die deutschen Bibliotheken mit ihnen nicht die besten Erfahrungen gemacht, und die allgemeine Tendenz geht wieder zum systematischen Katalog zurück.

Von den bestehenden Klassifikationssystemen werden einige sehr eingehend besprochen, so die Dewey'sche Dezimalklassifikation, die Brüsseler Dezimalklassifikation (im folgenden als DK zitiert), das System der Kongressbibliothek in Washington, der Mainzer und der Dresdener Sachkatalog. Auf eine nochmalige Darstellung der genannten Systeme muss hier natürlich verzichtet werden. Ich werde im Folgenden vielmehr versuchen, auf einige in der Rungeschen Schrift aufgeworfene Fragen einzugehen und dabei auf die für den *Sachkatalog der Schweizerischen Landesbibliothek* versuchten Lösungen hinzuweisen.

Ein bibliographisches System muss, um seinen Zweck zu erfüllen, die Elemente des gesamten menschlichen Wissens in eine feste Ordnung bringen. Welcher Art sind diese Begriffe? Soll ein System von Sachbegriffen aufgestellt werden, wie Wasser, Brücke, Haar, Eid ²⁾, oder von Wissenschaftsformen (Gesichtspunkten), wie Chemie, Physik, Technik, Kunst, Medizin, Brauchtum, Recht usw.? Die meisten Systeme entscheiden sich vernünftigerweise für das letztere. Jeder Sachbegriff sollte aber im System seinen «Hauptsitz» haben, wo umfassende, von verschiedenen Gesichtspunkten

²⁾ Wie Trebst es vorschlägt, der aber damit nicht durchgedrungen ist. Am besten geeignet, die Sachbegriffe in erster Linie zu berücksichtigen, ist naturgemäss der Schlagwortkatalog.

aus geschriebene Arbeiten untergebracht werden können. Solche «Hauptsitze» sind in den DK-Tafeln da und dort festgelegt.

Um die Reihenfolge der Begriffe und Begriffsgruppen ein für allemal festzulegen und jedem in der Reihe seinen besonderen Ort anzuweisen, ist es nötig, sie mit *Zahlen* oder *Buchstaben* — oder mit Kombinationen von solchen — zu bezeichnen, zu «beziffern»; denn es gibt keine anderen Zeichen, deren feste Ordnung jedermann bekannt ist.

Bei den meisten Systemen werden die Begriffsgruppen nicht bloss gleichsam numeriert, sondern die Zeichen (Zahlen und Buchstaben) werden so gewählt, dass aus ihnen die ganze Gliederung in Haupt- und Unterabteilungen ersichtlich ist. Die erste Stelle des einzelnen Index (Symbols) bezeichnet die Hauptabteilung und jede folgende stufenweise eine weitere, feinere Unterteilung. In der DK bedeutet z. B. 5 = Naturwissenschaften, 53 = Physik, 536 = Wärmelehre, 536.7 = Thermodynamik, 536.75 = Entropie usw.

Die Anzahl der *Hauptabteilungen* ist von System zu System verschieden. Die Sächsische Landesbibliothek in Dresden z. B. kennt (vorläufig) 600 «Einzelfächer», die mit der natürlichen Zahlenreihe beziffert werden. Die Mainzer Stadtbibliothek verwendet keine besonderen Zeichen für die Hauptfächer, sondern deren abgekürzter Name (geogr.) ersetzt das Zeichen. Die Kongressbibliothek in Washington bezeichnet die 25 Hauptabteilungen mit den Buchstaben A—Z; die Dezimalklassifikation endlich zwingt das gesamte Wissen in die bekannten 10 Hauptabteilungen 0—9. Runge erörtert in einem Artikel in den IID-Communications 1938 (S. 23) die Vor- und Nachteile dieser verschiedenen Systemsgrundlagen und kommt zum Schlusse, dass 20—25 Hauptabteilungen das Zweckmässigste sind. Aber es gelingt ihm, bei Verwendung von Buchstaben, auch so nicht, wichtige und begrifflich stark unterteilte Wissenschaften wie Zoologie, Medizin, Chemie mit einem einstelligen Symbol zu bezeichnen. Einigermassen selbständig or-

ganisierte Wissensgebiete gibt es, wie mir scheint, mehr als 25, und man könnte sehr wohl von vornherein 100 und mehr Hauptabteilungen schaffen. 25 Hauptgruppen sind immerhin schon besser als die 10 der DK. Wie viel geschmeidiger und anpassungsfähiger wäre diese Klassifikation, wenn sie sich nicht darauf versteifte, das Dezimalprinzip schon von der ersten Stufe an durchzuführen: Eine Reihe ein-, zwei- und vielleicht auch dreistelliger *Zahlen* (ähnlich wie in Dresden) als Bezeichnung der Hauptabteilungen und nachher, durch ein *Komma* getrennt, die *Dezimalen*, so liesse sich eine viel gleichmässige Ausnützung des Zahlenraumes ermöglichen, und grosse Gebiete, wie die Medizin und ihre Teilgebiete: Anatomie, Physiologie, Zahnheilkunde, Gynäkologie, könnten als Hauptabteilungen behandelt werden. Eine Dezimalklassifikation, deren Indices wie *Dezimalbrüche* geschrieben und gelesen würden, wäre dem Verständnis des Laien überdies viel zugänglicher als das jetzige System, dessen Indices immer als Zahlen (Nummern) aufgefasst werden, was zu allerlei Missverständnissen Anlass gibt. Diesem letzteren Umstande Rechnung tragend verwenden wir in der Landesbibliothek *keine Dezimalen unter drei Stellen*³⁾, und bei vier- und mehrstelligen Dezimalen kommt der Punkt immer nach der dritten Stelle. Beispiele: Geschichte der Philosophie 190, statt 19; Wandgemälde 750.52, statt 75.052. So wird der Benützer durch die Zahlen des Registers immer an den richtigen Zettelkasten gewiesen.

Bei einer Numerierung der Hauptabteilungen, wie soeben dargestellt, kommt allerdings die innere Verwandtschaft der einzelnen Wissenschaften in den Zahlensymbolen nicht zum Ausdruck; das ist aber kaum ein Nachteil: ein bibliographisches System braucht sich um die theoretische Einteilung der Wissenschaften nicht stark zu kümmern; es ist eine durchaus praktische Angelegenheit. Es wird ja niemandem einfallen, die Hauptgebiete bunt durcheinander

³⁾ Mit Ausnahme der bloss als Ueberschriften dienenden Bezeichnungen der Hauptabteilungen, auf welche unmittelbar keine Titelzettel folgen.

zu würfeln; Verwandtes wird man vernünftigerweise nebeneinanderstellen. Aber die systematische Ueber- und Unterordnung der Hauptabteilungen braucht nicht besonders sichtbar zu werden, wenn nur dafür gesorgt ist, dass auch die grossen Wissenschaftskomplexe, wie Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, biologische Wissenschaften, Technik, ihre Stelle erhalten. In diesem Sinne mag es, wie Runge sagt, belanglos sein, in welcher Reihenfolge die Hauptabteilungen aufgezählt werden.

Wie viele Hauptabteilungen man aufstellt, hängt natürlich eng zusammen mit der Wahl der Bezifferung. Mit der gleichen Anzahl Buchstaben können mehr Abteilungen beziffert werden als mit Zahlen; zwei Buchstaben (AA bis ZZ) lassen sich 625 mal ⁴⁾ kombinieren, zwei Zahlen (00 bis 99) bloss 100 mal. Bei Verwendung von Buchstaben ist es möglich, viele koordinierte Unterabteilungen einheitlich zu beziffern und kürzere Indices zu erhalten, was entschieden ein Vorteil ist. Trotzdem ist es nicht tunlich, im einzelnen Index mehr als etwa drei Buchstaben aufeinander folgen zu lassen, da sich das Gedächtnis eine an und für sich sinnlose Buchstabenfolge nicht leicht einprägt. Am sinnfälligsten sind wohl Kombinationen von Buchstaben *und* Zahlen. Zu dieser Art Notation greift z. B. die Cutter'sche Expansive Classification. In der Bezifferung der Kongressbibliothek wechseln Buchstaben und Zahlen zweimal ab (Beispiel: QP 915 A 3), ein Verfahren, das mnemotechnisch ganz vorzüglich ist.

Als System, das den Anspruch erhebt, eine möglichst weite internationale Verbreitung zu finden, muss sich die DK die mit einer gemischten Buchstaben- und Zahlennotation verbundenen Vorteile entgehen lassen. Ganz abgesehen von den aussereuropäischen, von den slavischen Sprachen, vom Griechischen, weichen schon die nordischen Sprachen in der Buchstabenfolge z. T. vom Deutschen und Englischen und von den romanischen Sprachen ab,

⁴⁾ Runge rechnet mit 676, da er wohl I und J als zwei verschiedene Zeichen auseinanderhält.

und auch diese selbst sind unter sich nicht ganz einig. Für ein nationales System, wie es Deutschland anstrebt, drängt sich die Mitverwendung des Alphabetes geradezu auf. Eine andere Frage ist, ob nationale Systeme überhaupt erstrebenswert und nötig sind.

In der Behandlung der *Unterabteilungen* weichen die Systeme mannigfach von einander ab. Die Sächsische Landesbibliothek z. B. verzichtet überhaupt darauf, die Reihenfolge der Unterabteilungen ihrer «Einzelfächer» durch eine Bezifferung festzulegen. Das bedingt doch wohl, dass nur derjenige das Gesuchte in den Zettelkasten leicht findet, der sich in der Gliederung des Stoffes schon einigermaßen auskennt. Die Stadtbibliothek Mainz teilt ihre «Fächer» durch Anwendung eines Buchstabens und dreistelliger Zahlen weiter ein. Für die weitere Unterteilung aber schreibt sie die alphabetische Aufzählung der Begriffe in «*Schlagwortreihen*» vor. Diese Schlagworte sollten allerdings unter sich koordinierte Begriffe bezeichnen. Aber die Frage zu entscheiden, welche Begriffe einander koordiniert seien, ist gewiss oft nicht leicht. Und gibt bei dieser Einführung des Schlagwortprinzips in den systematischen Katalog die Notwendigkeit, ein stark angewachsenes «Schlagwort» weiter unterteilen zu müssen, nicht zu allerlei Unzukömmlichkeiten Anlass?

Auch die DK kennt die alphabetischen Schlagwortreihen, aber nur als letzte Stufe der Unterteilung, in Fällen, wo eine Vielzahl koordinierter Begriffe existieren, deren Vermehrung auch in Zukunft zu erwarten ist, wie z. B. bei den Mönchsorden, den Sekten, den politischen Parteien usw., ganz abgesehen von den Reihen der persönlichen und örtlichen Monographien.

Die DK, so gut wie die Kongressbibliothek, geht mit der Bezeichnung der Unterabteilungen möglichst weit und sucht für jeden einzelnen Begriff ein Symbol zu schaffen. Dass dabei oft vielstellige Indices entstehen, ist nicht zu verwundern; doch im allgemeinen brauchen nur Fachbibliotheken acht- oder mehrstellige Dezimalen zu verwenden; mittlere allgemeine Bibliotheken kommen

mit kürzeren Dezimalen aus. Die DK sucht ihre Einteilung der sachlichen Logik und dem neuen Stande der Wissenschaften einigermassen anzupassen, und dank der internationalen Zusammenarbeit, die fortwährend ihre Ergänzung und Ausgestaltung fördert, gelingt ihr dies je länger je besser. So weist denn auch die gegenwärtig im Erscheinen begriffene deutsche Ausgabe gegenüber den früheren grosse Fortschritte auf. Das anerkennt auch Runge, und er schlägt vor, die Unterteilung gewisser Wissenschaften unverändert in das künftige deutsche System hinüberzunehmen.

Die Schweizer. *Landesbibliothek*, die nicht den Ehrgeiz haben konnte, ein eigenes oder gar ein schweizerisches nationales System aufzustellen, braucht es also nicht zu bereuen, dass sie sich für ihren Sachkatalog der DK angeschlossen hat ⁵⁾. Gewisse Nachteile — wie bereits angedeutet — muss sie allerdings in Kauf nehmen oder durch eigene Massnahmen zu mildern suchen.

Einer der Vorzüge der DK sind die «*Allgemeingruppen*», «*divisions communes*», formale Unterteilungen für Lehrbücher, Zeitschriften, Sammelchriften, historische Darstellungen usw., die bei jeder sachlichen Gruppe verwendet werden können. Die wichtigsten davon werden durch Anhängeszahlen in Klammern (05), (082), (094.3) etc. bezeichnet. Eine ähnliche, sog. «Schlüsselung» wurde auch vom Mainzer System übernommen und stark ausgebaut.

⁵⁾ Am Sachkatalog der Landesbibliothek ist seit 1902 gearbeitet worden. Er war zunächst als Schlagwortkatalog in Bandform gedacht. Die Titel wurden nach Schlagworten auf grosse Bogen geklebt, auf denen auch schon die DK-Zahlen vermerkt waren. So wurde von vornherein die Möglichkeit gewahrt, die den einzelnen Schlagworten entsprechenden Abschnitte systematisch oder alphabetisch oder nach grösseren — wiederum alphabetisch unterteilten — Schlagwortgruppen zu ordnen. Eine 1906 erschienene «Systematische und alphabetische Uebersicht zum Realkatalog» verzeichnet die Schlagworte nach einer vereinfachten DK und nach dem Alphabet, mit den nötigen Rückweisen. Die jetzige Direktion entschloss sich dann 1909, das schwerfällige Bandsystem zugunsten des handlicheren und beweglicheren Zettelsystems aufzugeben und zum eigentlichen systematischen Katalog überzugehen.

Ausserdem besteht bei der DK die Möglichkeit, jede Dezimale dadurch zu unterteilen, dass man sie zu andern in Beziehung bringt. Dazu dient der Doppelpunkt : . So praktisch und notwendig diese Art der Unterteilung ist, so wird doch in der DK oft damit Missbrauch getrieben. Wie oft müssen in gewissen Abteilungen vielstellige Zahlen nach dem Doppelpunkt gebraucht werden, um eine einfache Unterteilung zu bezeichnen, für die die Beifügung einer einzigen weiteren Dezimalstelle genügen könnte. In gewissen Fällen, wenn es gilt, eine ganze Abteilung durchgängig nach dem Muster einer anderen zu unterteilen, lässt es sich so einrichten, dass bloss die unterscheidenden Teildezimalen an die erste gehängt werden, mit dem Apostroph dazwischen. Beispiel:

351.83'86 statt 351.83:331.86 (Lehrlingsgesetzgebung).

Die Anwendung von Klammer und Doppelpunkt (und anderer Zeichen, die wir übergehen) hat überdies den Nachteil, das Prinzip der Unterteilung ausschliesslich durch Zahlensymbole zu durchbrechen. Hierin sind die Kongressbibliothek und die amerikanische Dezimalklassifikation viel konsequenter, allerdings auch viel starrer und wenig anpassungsfähig: sie kennen bloss Zahlen, bzw. Zahlen und Buchstaben. Bei der DK kann es leicht vorkommen, dass dieselbe Zahl oder Zahlenreihe mehr als einmal erscheint, das eine Mal mit, das andere Mal ohne eingeschobene Zeichen. Vergleiche z. B.

331,64 Arbeitsdienst

34(05) Juristische Zeitschriften

331:647 Hausangestellte

340.5 Vergleichendes Recht

Dieses Nebeneinander und dieses Hereinspielen fremder Elemente wirkt auf den nicht Eingeweihten als Durcheinander und erschwert ihm das Aufsuchen der richtigen Dezimale. Wir suchen diese Unklarheit dadurch zu mildern, dass wir vor der Klammer und vor dem Doppelpunkt eine *Null* einschieben, den Nachteil einer um diese Null verlängerten Dezimale auf uns nehmend. So entstehen Reihen, wie die folgenden:

331	340	341
.....
331.0(09)	340(05)	341.0(05)
331.0(1)	.....	.....
.....	340(09)A	341.0(09)
331.0:31	340(09)S	.....
.....	340(09)K	341.0(1)
331.0:647	.....	341.01
.....	340(1)A	.....
*331.01	.....	341.09
.....	*340:61	341.1
331.1	.....	341.2
.....	340.1	.....
331.6	.....	341.9
331.64	340.6	342
usw.	340.61	usw.
	usw.	

und der Benützer kann sich so ziemlich durch die Zahlenfolge allein leiten lassen. Es kommen zwar immer noch Fälle vor, wie die oben mit * gekennzeichneten, oder wie

616.0(02) neben späterem 616.002,

aber solche Fälle sind viel seltener als früher.

So wenig wie die Zeichen + und — verwenden wir die Anführungszeichen für die Zeitangaben. Wir fügen einfach, nach einem Komma, die Jahreszahlen in kleinerer Schrift an die Dezimale: 830.9,1750/1850.

Innerhalb ein- und derselben Gruppe werden in den deutschen Bibliotheken die Zettel meist *chronologisch* nach dem Erscheinungsdatum des Werkes geordnet, so dass der Benützer immer gleich die Titel der neuesten Publikationen beisammen finden kann. Auf diesen Vorteil verzichten wir in der Landesbibliothek zugunsten eines anderen. Wir wählen die alphabetische Anordnung, um es den Ausleihebeamten zu ermöglichen, bei mangelhafter Angabe des Verfassernamens (ohne Vornamen z. B.) namentlich in brieflichen Bestellungen, die Signatur des Werkes zu finden, ohne im alphabetischen Katalog lange nachzuschlagen:

Müller. Unsere Pferdezeit

findet man bei 636.1 sofort und kann es mit

Müller, Franz. Unsere Pferdezeit. Bern 1901

identifizieren, ohne die ganze Serie der «Müller» durchsuchen zu müssen⁶⁾. Das chronologische Prinzip kommt aber auch bei uns gelegentlich zur Geltung, wenn nämlich bei einer grossen Anzahl gleichartiger Titel keine weitere sachliche Einteilung mehr möglich ist. Dann trennen wir zwar nicht nach Jahren, wohl aber nach Jahrzehnten. Auf diese Weise tragen wir dem Umstande Rechnung, dass eine chronologische Einteilung der Titel gewissermassen auch eine sachliche ist, da jedes Zeitalter die Probleme ganz anders anpackt. Dann sind auch die älteren Werke mit bloss historischem Interesse den nach Aktualitäten Suchenden nicht mehr im Wege.

Häufig gruppieren wir die Titel auch nach *Sprachen*, mit Rücksicht auf die Vielsprachigkeit unseres Benützerkreises.

Die Signaturen der *verschiedenen Auflagen* eines Werkes werden auch in unserem Sachkatalog auf *einem* Zettel vereinigt, nur wählen wir hiezu nicht den Titel der ersten Auflage, wie die Preussische Staatsbibliothek, sondern aus praktischen Gründen den einer neueren Auflage. (Fortsetzung folgt.)

Die Tagung des Internationalen Bibliotheksausschusses in Brüssel 1938¹⁾

Der Internationale Bibliotheksausschuss hat seine elfte Tagung am 4. und 5. Juli in Brüssel unter dem Vorsitz Dr. Marcel Godet's abgehalten. 48 Delegierte vertraten die Bibliotheken von sechzehn

⁶⁾ Für das gedruckte und daher übersichtliche Systematische Verzeichnis der Landesbibliothek hat diese Erwägung keine Bedeutung. Wir wählten daher dort auch innerhalb der Gruppen meist die sachliche Anordnung der Titel.

¹⁾ Für die früheren Tagungen siehe die Berichte des gleichen Verfassers in: Nachrichten, XII. Jahrgang, Nr. 7, S. 51—56; XIV. Jahrgang, Nr. 1, S. 1—4.